

DIE MÜNZE

4. Jahrgang
3. Ausgabe
Sept./Okt. '93



*Die Monarchin in
ihrer berühmten
Regierungspose*



MILLENNIUM-SERIE:

Die neue Münze „Maria Theresia“

KLASSISCHE NUMISMATIK:

Römische Münzen in Österreich

MEDAILLEN: *Michael Jackson,
die Kalendermedaille 1994*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

Aktuell, Impressum	2,3
Maria Theresia	4
Buchtip	7
Klassische Numismatik	8
Medaillen	9
Seenregion	10
Portrait Alfred Zierler	10
Junior Collector	12

VERANSTALTUNGSTIPS

MÜNZEN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT: Kaiser, Götter, Propaganda. Sonderausstellung bis Oktober 1993, Oesterreichische - Nationalbank - Geldmuseum. (Di, 15:00-17:00 Uhr od. n. Voranmeldung)

Wer diese Ausstellung noch nicht kennt, sollte sich rasch zu einem Besuch entschließen. Einen kleinen Vorgeschmack erhalten Sie in unserem Artikel „Römische Münzen in Österreich“ auf Seite 8.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

AUF DER STUTTGARTER MÜNZENMESSE 1993 vom 16. - 18. April 1993 war die MÜNZE ÖSTERREICH zum ersten Mal vertreten. Bei der sehr gut besuchten Veranstaltung fanden die österreichischen Exponate lebhaftes Interesse. Es wurde auch hier deutlich, welche hohe Wertschätzung österreichische Münzen unter den deutschen Sammlern genießen.

SILBERNER EFFIE FÜR GOLDENEN „PHILHARMONIKER“: Am 6. Juni 1993 konnten Marketingdirektor Kerry R.J. Tattersall von der MÜNZE ÖSTERREICH und Account-Director Andreas Hofmaier von der betreuenden Werbeagentur Haupt-Stummer/ J. Walter Thompson im Palais Ferstel den silbernen EFFIE für das Marketing-, Werbe- und Vertriebskonzept 1992 des „Wiener Philharmoniker“ entgegennehmen.

NACH DER JAHRESTAGUNG DES WORLD GOLD COUNCIL der Goldproduzenten am 12. Juni 1993 in Istanbul fand dort am 14. und 15. Juni die **Financial Times World Gold Conference** statt, weltweit die größte internationale Gold-Konferenz für Industrie und Handel, an der als Vertreter Österreichs der Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, Dkfm. Paul Berger, teilnahm. Beide Veranstaltungen standen im Zeichen des bemerkenswerten Goldpreisanstiegs nach mehreren Jahren der sehr verhaltenen Goldpreisentwicklung. Die neue Situation gab den Fachleuten Anlaß zu Optimismus im Hinblick auf die kommenden Jahre.

100 JAHRE RICHARD BOREK, BRAUNSCHWEIG: In einem feierlichen Festakt am 11. Juni 1993 im Staatstheater Braunschweig, an dem neben hochrangigen internationalen Gästen zahlreiche Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur, Politik und Wirtschaft teilnahmen, wurde das 100jährige Jubiläum des Unternehmens feierlich begangen. Vertreter der MÜNZE ÖSTERREICH bei dieser Feier war Generalsekretär DDr. Hildebert Wlaschütz.

DIE 102. ANA COIN CONVENTION wurde dieses Jahr vom 28. Juli bis 1. August 1993 in Baltimore im U.S.-Bundesstaat Maryland abgehalten. 23 staatliche und private Prägestätten zeigten ihre Schätze, die auf der äußerst gut besuchten Messe das Interesse von rund 18.000 Besuchern fanden. Am Stand der MÜNZE ÖSTERREICH konnte ein hoher Bekanntheitsgrad des „Wiener Philharmonikers“ in den U.S.A. registriert werden.

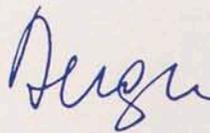
EDITORIAL

LANDESMUTTER UND „MANAGERIN“

Als außerordentlicher Höhepunkt in unserer „Millennium-Serie“ ist die erste 1000 Schilling-Goldmünze Maria Theresia gewidmet. Nur die Themen „50 Jahre Republik Österreich“ und „Ostarrichi“, also der Anlaß der Serie selbst, werden mit gleicher Münze gewürdigt. Besonderes Gewicht erhält das aktuelle goldene Ereignis dadurch, daß es seit dem Tod Maria

der den Kaisertitel trug, gilt sie als „die Kaiserin“, die vierzig Jahre lang „das Zepter in der Hand hatte“. Für ihre Reformen auf den verschiedensten Gebieten fand sie mit untrüglichen Instinkt die hervorragendsten Berater. Heute würde man von ausgezeichnetem „Management“ sprechen. So konnte Maria Theresia die Grundlagen für ein modernes Österreich schaffen, wie wir es kennen und lieben.

Dieser Liebe zum heutigen Österreich gilt eine Serie, die parallel zur „Millennium-Serie“ von der MÜNZE ÖSTERREICH herausgebracht wird. Die erste 500 S-Silbergedenkmünze der vierteiligen Serie „Österreich und sein Volk“ ist schon erschienen. Die Münze hat das Thema „Seenregion“. Noch in diesem Jahr folgt die zweite Münze, die der „Alpenregion“ gewidmet ist. Mit beiden Serien trägt die MÜNZE ÖSTERREICH dazu bei, das Österreichbewußtsein weiter zu prägen. Schließlich lautet ja auch unser Wahlspruch: „Wir prägen Österreich.“



DKFM. PAUL BERGER
Generaldirektor der Münze Österreich

Theresias keine österreichische Goldmünze mit ihrem Portrait gab. Silbernes Gedenken erwies man ihr mit dem 25 Schilling-Stück von 1967 und mit dem 500er zum 200. Todestag im Jahr 1980. Es mußte Gold sein bei dieser besonderen numismatischen Ehrung für die große Herrscherin, diese herausragende Gestalt in der 1000jährigen österreichischen Geschichte.

Kein Habsburger war und ist bei den Österreichern so populär und beliebt. Die volkstümliche Landesmutter brachte sechzehn Kinder zur Welt und führte ein harmonisches Eheleben. Die andere Facette ihrer großen Persönlichkeit ist ihre politische Tatkraft. „Mannhaft“ mußte diese ungewöhnliche Frau von Anfang an ihr Land verteidigen. Obwohl es ihr Gemahl war,



FÜNF ERFOLGREICHE JAHRE!

von Herrn GD-Stv.Dkfm.Klier, Oesterreichische Nationalbank

Vor nunmehr 5 Jahren hat nach eingehenden kommerziellen Verhandlungen zwischen dem Finanzministerium und der Oesterreichischen Nationalbank das Parlament beschlossen, das Hauptmünzamt und mit diesem das Münzregal, das ist das Recht Münzen zu prägen und in Umlauf zu setzen, an die Notenbank zu verkaufen. Notenbank und Finanzministerium haben sich von dieser Privatisierungsaktion positive Auswirkungen und Vorteile erhofft. Heute können wir mit Recht behaupten: die Erfolge haben die Erwartungen weit übertroffen. Wenn auch die Oesterreichische Nationalbank zu 50 % im Eigentum des Bundes steht, wurde doch durch die Herauslösung aus der unmittelbaren Bundesverwaltung die marktwirtschaftliche Orientierung des Unternehmens ohne jede Einschränkung verwirklicht. Aufsichtsrat und Vorstand haben in verständnisvoller Zusammenarbeit die neuen Unternehmensstrategien festgelegt, die Modernisierung des veralterten Maschinenparks eingeleitet, die Produktpalette durch kreative Neuerungen auf ein Vielfaches ausgeweitet und ihre Attraktivität auch international gesteigert sowie moderne Werbe- und Marketingmethoden eingeführt. Ohne den freudigen Einsatz der Mitarbeiter wäre der Erfolg nicht möglich gewesen - das Erfolgserlebnis wiederum hat die Grundlage für die weitere Motivation des Personals gestärkt.

Für mich als Vertreter der Notenbank liegen die positiven Folgen dieser Neuorientierung auf volkswirtschaftlichem, betriebswirtschaftlichem und kulturellem Gebiet.

Volkswirtschaftlich bedeutet der Erwerb des Münzregals durch die mit dem Banknotenemissionsrecht ausgestattete Nationalbank die Zusammenführung der gesamtwirtschaftlichen Bargeldversorgung in einer Hand und bietet die Möglichkeit für eine ausschließliche den währungspolitischen Erfordernissen entsprechende Steuerung. Ein Nebeneinander von Staat und unabhängiger Notenbank bei der Ausgabe von Zahlungsmitteln gehört damit der Vergangenheit an.

Der im Jahre 1988 festgelegte Preis für das Hauptmünzamt in Höhe von 8 Milliarden Schilling war zwar durch profunde Schätzungsgutachten untermauert, erschien aber für einen auf der Zahlerseite stehenden Notenbankvertreter subjektiv zunächst doch für österreichische Begriffe außerordentlich hoch. Die in den Jahren 1991 und 1992 erzielten Jahresüberschüsse von 736 bzw. 677 Mio Schilling bestätigen nunmehr die betriebswirtschaftliche Angemessenheit des „big bargains“. Die Notenbank kann sich über ein durchaus gelungenes Investment freuen.

Mit berechtigtem Stolz kann die OeNB immer wieder auf die internationale Anerkennung verweisen, die sie für die hohe Qualität und die künstlerisch hochwertige Gestaltung ihrer Banknoten erhält. Sie steht damit in einem edlen Wettstreit mit der Produktion ihrer Tochter. Die kulturhistorisch

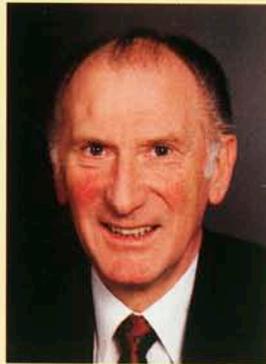
klug ausgewählten und künstlerisch hervorragend umgesetzten Motive der Sammler- und Gedenkmünzen, insbesondere jener der Millennium-Serie, haben in Verbindung mit der technisch perfekten und sorgfältigen Herstellung den traditionell guten Weltruf der 1994 800 Jahre alten Münzstätte Wien, in den letzten 5 Jahren weiter verbessert. Mehrere internationale Preise sowie die Wahl zu einer von fünf Münzstätten, welche die offiziellen Olympiamünzen für die 1996 stattfindende 100 Jahr Feier der olympischen Bewegung produzieren und weltweit vermarkten dürfen, haben uns für Österreich gefreut und hinsichtlich der eingeschlagenen Strategie bestärkt.

Neben dem wirtschaftlichen Erfolg hat die internationale Anerkennung für die Produkte der Münze Österreich imagemäßig einen hohen Stellenwert. So berichten Mitglieder hochrangiger Regierungs- und Wirtschaftsdelegationen, die als Gastgeschenke Sammlermünzen z.B. der Mozartserie im Ausland überreicht haben, welche große Freude sie damit in fernen Ländern auslösen und ein gutes Entrée für die Anliegen unseres Landes schaffen konnten.

Der weltweit Aufsehen erregende Erfolg des Philharmonikers wurde in dieser Zeitung schon oft und ausreichend kommentiert. Zu kurz gekommen ist bisher vielleicht eine Würdigung der gesellschaftspolitischen Bedeutung des boomenden Absatzes im Inland. Infolge der Mehrwertsteuerbefreiung von Kurrantmünzen wurde durch die Ausprägung dieser Münze für alle Österreicher die Möglichkeit geschaffen, in jeder beliebigen Menge Ersparnisse in Gold anzulegen. Und zwar in Gold, das abgesehen von einer geringen Prägegebühr, wertmäßig dem Barrengold gleichzusetzen ist, darüber hinaus aber den Vorteil der gewichtsmäßig garantierten, kleinen und handlichen Menge bietet. Meiner Ansicht nach ein wesentliches Stück Freiheit für den Bürger. Und überdies: Jeder, der Krisen- und Notzeiten erlebt hat, kennt die Vorteile. Für ein Goldstück hat man noch immer und überall das zum Leben Notwendige beschaffen können.

Die Harmonisierung der Geschäftspolitik der Münze Österreich mit den Intentionen der OeNB kommt zum Vorteil der Sammler von Silbergedenkmünzen auch dadurch zum Ausdruck, daß nunmehr Anzahl und Auflagenhöhe sehr restriktiv bemessen werden und die Prägungen nicht mehr einzelnen Ereignissen oder Persönlichkeiten ohne tieferen Zusammenhang gewidmet werden, sondern die Gestaltung von Serien die numismatische Attraktivität hebt. Die nun angelaufene vierteilige Serie „Österreich und sein Volk“ wird in sehr moderner Form typische österreichische Regionen sowie das dort beheimatete Brauchtum der Bevölkerung darstellen, und entspricht damit wieder dem neuen Konzept.

Ich wünsche dem Management und den Mitarbeitern der Münze Österreich die Fortsetzung des erfolgreichen Weges.





MARIA THERESIA

von Karl Vocelka

Gäbe es für die habsburgischen Herrscher unserer Vergangenheit eine Beliebtheitsbewertung, wie für die Politiker der Gegenwart, läge Maria Theresia sicherlich weit im Spitzenfeld der Bekanntheits- und Beliebtheitskala. Dem Österreicher ist ihr Name nicht nur geläufig, er weiß über sie auch zu erzählen, daß sie viele Kinder hatte und eine gute Landesmutter war. Sicherlich spielt dabei ebenso die Tatsache eine Rolle, daß es - ausnahmsweise - eine Frau war, die die Habsburgermonarchie beherrschte, wie Schulbuchklischees von der tapferen Kämpferin gegen Preußen und der großen Reformerin im Inneren.

Häufig genug wird Maria Theresia mit ihren beiden Söhnen Joseph II. und Leopold II. in einem Atemzug genannt, verbindet doch der Ausdruck „Monarchen des aufgeklärten Absolutismus“ diese drei Herrscher - und häufig genug werden dabei der Mutter auch einige der Verdienste ihrer Söhne mit gutgeschrieben.

Betrachtet man Maria Theresia zunächst von dieser Etikettierung als „aufgeklärte“ Herrscherin, so muß man sich bald eingestehen, daß vieles an ihrer Politik keineswegs den reinen Idealen der Aufklärung entspricht. Die immer wieder hervorgehobene Tatsache etwa, daß Maria Theresia die Folter abgeschafft

hat, entspricht zwar der Realität, doch wird selten erwähnt, daß in ihrer frühen Gesetzgebung der „Nemesis Theresiana“ von 1768 noch ganz genaue Regeln für die Anwendung dieser Folter niedergeschrieben wurden und erst spät unter dem Einfluß des Beraters Joseph von Sonnenfels und ihres Sohnes Joseph II. die wirkliche Aufhebung der Tortur erfolgte. Ähnliche Beobachtungen könnte man auch bezüglich anderer Bereiche anstellen, insbesondere auf dem Gebiete des Verhältnisses

zwischen Staat und Kirche, das für die Reformen des aufgeklärten Absolutismus so eine große Rolle spielte. Maria Theresia war noch sehr stark vom Katholizismus der Barockzeit geprägt, die Lektüre der Werke der Aufklärung durch ihren Sohn Joseph II. erschien ihr suspekt, wenn nicht gar sündhaft, und immer wieder mahnt sie in ihren Briefen vor dem Umgang mit so gefährlichem Gedankengut. War also Maria Theresia gar keine aufgeklärte Monarchin? Müssen wir unser Bild, das eines der patriotischen Schulbücher des 19. Jahrhunderts ist, revidieren? Sicherlich, es ist schmerzhaft, von liebgewordenen Klischeevorstellungen Abschied zu nehmen, aber die Entmythologisierung der Vergangenheit ist die Aufgabe des Historikers, wenn er sein Gewerbe ernst nimmt.

Maria Theresia ist sicherlich nicht voll der Aufklärung zuzurechnen, viele Züge ihrer Persönlichkeit und auch viele Züge der Wirtschaft, Gesellschaft und Mentalität ihrer Regierungszeit sind noch durchaus vormodern. Das ist aber gerade das faszinierende an diesem Abschnitt der österreichischen Geschichte, der von großen Kontrasten gekennzeichnet ist.

Maria Theresia, die große Feierlichkeiten bei Hofe begeht, Maria Theresia, die Musik und Theater pflegt, wie das ihre habsburgischen Ahnen und Vorgänger taten, Maria Theresia, die prunkvoll repräsentativ baut - das sind auffällige Aspekte am Regierungsstil dieser Herrscherin. Hier steht sie durchaus noch in der Tradition des barocken Wiener Hofes, dessen Festlichkeiten, Opern und Ballettaufführungen seit Ferdinand III. in der Mitte des 17. Jahrhunderts beispielgebend für viele andere Höfe waren - auch wenn sich der Wiener Hof selbst am Vorbild Versailles orientierte. Aber auch andere Aspekte im Leben Maria Theresias können hervorgehoben werden: ihre Maßnahmen zugunsten der ausgebeuteten Bauern, die Errichtung von Kreisämtern als Kontroll- und Berufungsinstanz gegen die Grundherren, denen der Bauer immer noch voll ausgeliefert war, die Beschränkung der bäuerlichen Robot, die Schaffung eines staatlichen Schul-



Maria Theresia im Kreis ihrer Familie

wesens, das die Eltern verpflichtete, ihre Kinder unterrichten zu lassen. Damit setzte Maria Theresia durchaus moderne Maßnahmen im Sinne der Aufklärung, aber auch im Sinne der Ausbildung des modernen, zentralistisch verwalteten Territorialstaates.

Viele Reformen sind bestimmt - gemessen an der Radikalität ihres Sohnes Joseph II. - halbherzig. Joseph schuf für die Kreisämter einen Untertanenadvokaten, der dem Bauern wirklich ermöglichte, gegen seinen Grundherrn zu prozessieren, Joseph II. hob die Leibeigenschaft auf und machte damit einen gewaltigen Schritt hin zur Bauernbefreiung, Joseph II. drängte den Einfluß der katholischen Kirche im Bildungswesen noch weiter zurück. Aber ist es wirklich fair, Maria Theresia an der nächsten Generation zu messen? Sind nicht ihre Maßnahmen durchaus mit den gleichzeitigen Versuchen anderer Staaten auf einer Ebene? Friedrich II. von Preußen war ihr Gegner, der Maria Theresia am Anfang ihrer Regierung attackierte, als sich die Pragmatische Sanktion von 1713, nach der ihr Vater Karl VI. seine gesamte Politik ausrichtete, als ein Stück Pergament ohne Wert erwies. Aber Friedrich II. war nicht nur Gegner, sondern auch in vielem Vorbild gewesen. Viele der „Maria Theresianischen“ Reformen, getragen zunächst von Friedrich Wilhelm von Haugwitz und dann von Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg, nahmen sich Preußen zum Vorbild, und es ist kein Zufall - um nur ein Beispiel zu nennen - daß der große Schulreformer Ignaz Felbiger von Friedrich II. an seine Gegnerin „ausgeliehen“ wurde.

Vergessen werden darf auch nicht, daß die Verwaltungsreformen der Regierungszeit Maria Theresias, trotz all ihrer Kurskorrekturen und Unsicherheiten, die sich in der Kompetenzaufteilung ergaben, dennoch in der Habsburgermonarchie den Grundstock der Verwaltung bildeten, die bis zu deren Ende tragfähig blieb.

Der Vergleich mit Joseph II., dem die Sympathien der meisten fortschrittlichen Historiker gelten, wäre allerdings nicht vollständig, ohne die persönlichen Eigenschaften der beiden ins Kalkül zu ziehen. Hier - und das macht sicher einen guten Teil der Popularität der „Kaiserin“ aus, die streng formal genommen



Joseph II.

nie eine gekrönte Herrscherin des Reiches, also eine „Kaiserin“ war, wenn sie selbst sich auch „kaiserlich wittib“ nannte, war Maria Theresia gegenüber der schroffen und ungeduldigen Art ihres Sohnes sicherlich menschlich angenehmer für ihre Zeitgenossen.

Maria Theresia (und auch ihre Söhne) hatten die besten Vorsätze, ihren Ländern Gutes zu tun, ihnen Frieden zu geben - auch wenn Maria Theresia einen Großteil ihres Lebens Kriege führte, führen mußte oder führen zu müssen glaubte - und für den Wohl-

stand, die öffentliche Wohlfahrt der Untertanen sich zu bemühen. Deutlich kehrt sie sich damit von der repräsentativ verschwenderischen Lebensführung ihrer Vorfahren ab, betont immer wieder ihre Verantwortung für ihre Untertanen, wenn sie dabei auch - noch ganz im vormodernen Sinne - ihr Gottesgnadentum, ihre Verantwortung gegenüber dem höheren Wesen, als Hauptmotiv ansieht. Ihre religiöse Verwurzelung war tief, aber ebenso wie vieles andere an ihrer Politik und an ihrer Zeit im Wandel. Erzogen im Sinne der barocken Katholizität mit all dem Wunder-, Teufels- und Hexenglauben, der die Frühe Neuzeit durchzieht, mit all der Freude an feierlichen Gottesdiensten, Prozessionen, Wallfahrten und Erbauungs-



Die junge Maria Theresia



Schloß Schönbrunn Hofseite, Gemälde von Belotto

übungen, wandelte sich ihre Frömmigkeit im Sinne des Jansenismus, der eine Verinnerlichung vieler dieser Frömmigkeitsformen anstrebte.

Als im Jahre 1980 zum 200. Todestag der Monarchin ein großer Kongreß in Wien stattfand, sagte die damalige Ministerin Herta Firnberg bei der Eröffnung, daß man in der Periode des aufgeklärten Absolutismus - und selbstverständlich rechnete sie die Regierungsjahre Maria Theresias dazu - schon spürt, daß wir von „unserer Zeit“, von der Moderne, sprechen und daß man Vertrautes und Bekanntes in dieser Regierungszeit erkennt. Sicherlich ist noch hinzuzufügen, daß man gerade bei Maria Theresia - selbst für einen Historiker, der nicht dem Personenkult huldigt - viele menschliche Eigenschaften spürt, die manchen späteren Herrschern und Politikern abzugehen scheinen. In ihren vielen Briefen an ihre Kinder zeigt sie mütterliche Verhaltensweisen, die manchmal auch etwas gluckenhaft sind, aber zutiefst menschlich, in ihren politischen Entscheidungen war sie zwar immer wieder von machtpolitischen Erwägungen beeinflusst, doch eine ethische Grundhaltung bleibt spürbar. Ein gutes Beispiel ist ihr Zögern, ihr schlechtes Gewissen bei der polnischen Teilung 1772 - was Friedrich II. von Preußen zu dem zynischen Kommentar veranlaßte: „Sie weinte, doch sie nahm“. Für eine Herrscherin, die in der Zeit des

Absolutismus aufgewachsen war, in der man sich über alle Rücksichtnahmen auf Interessen der Länder und anderer Mächtiger einfach hinwegsetzte, war selbst ein noch so „scheinheiliges“ Zögern, ein Be-

denken der moralischen Seite der Gebiets-erwerbungen ein menschlicher Zug, der auffallen muß und, richtig in Klischees verwandelt und propagiert, viel von der Beliebtheit Maria Theresias erklärt. ●

MARIA THERESIA

Erste goldene 1000 S-Sondergedenkmünze der Millennium-Serie

Es ist eine Münze geworden, die dem Andenken der großen Herrscherin würdig ist. Auf der einen Seite strahlt Maria Theresia sowohl Majestät als auch mütterliche Wärme aus. Ihr Lieblingsschloß Schönbrunn ist auf der anderen Seite abgebildet. Das nach Plänen des älteren Fischer von Erlach errichtete Schloß wurde unter der Kaiserin vor allem im Inneren teilweise umgestaltet und verschönert. Dieses Zentrum des Vielvölkerstaates mit den unzähligen Fenstern, die viel Licht hereinlassen, hat auch Symbolcharakter für Aufgeschlossenheit und Reformwillen ihrer Regierung.



Ausgabetag: 29.09.1993
 Entwurf: Herbert Wähler
 Feinheit: 986/1000 (Dukatengold)
 Feingewicht: 16 g
 Durchmesser: 30 mm
 Nominale: S 1.000,-
 Auflage: 50.000 Stück

Jede Münze bekommen Sie im gediegenen Samtetui inklusive Echtheitszertifikat (Seriennummer - detaillierte Kenndaten). Ein repräsentatives Sammetui aus Holz für die ganze Serie ist bereits erhältlich.

MÜNZGESCHICHTEN UND MÜNZGESCHICHTE UNTER MARIA THERESIA

Nach eigenen Worten mußte Maria Theresia „ohne Geld, ohne Credit, ohne Armée, ohne eigene Erfahrung und Wissenschaft, endlich auch ohne Rath“ den Kampf um ihr Erbe antreten. Rat und Erfahrung verschaffte sie sich souverän, die Armee wurde aufgebaut und auch dem Geld widmete sich die große Herrscherin eingehend.

In die Regierungszeit der Herrscherin fällt die Übersiedlung der Wiener Münze in die Himmelpfortgasse, wo heute das Finanzministerium zu Hause ist. Zum erstenmal wurde Kupfergeld geprägt, was besonders große Anforderungen an das Wiener Hauptmünzamt stellte. Hier gingen die Kupferkreuzer in Großproduktion. Unter Maria Theresia erfolgte auch die erste Ausgabe von Papiergeld: Die Banknote war geboren, die allerdings noch den Charakter eines Schuldscheins oder Wechsels hatte. Ein wesentlicher Beitrag zur Währungsstabilität war die Schaffung der Konventionsmünze als Folge der österreichisch-bayrischen Münzkonvention vom 21. November 1753. Die Hauptmünze war der Taler, wobei seit der Krönung des Gemahls Franz Stephan zum Kaiser, die Hälfte der Münzenmenge das Bild der Kaiserin, die andere Hälfte die Abbildung Franz Stephans trugen. Als nach dessen Tod (1765) Josef II. Mitregent wurde, kam es zu einer Dreiteilung. Neben dem verstorbenen Kaiser und Maria Theresia hatte der Thronfolger mit seinem Porträt den Drittelanteil an der Präsentation auf den Münzen.



Maria-Theresia-Taler
Erstprägung (Avers), 1741

Königlich-preussisches Falschgeld

Für Preußen bestand mit dem Konventionsfuß die Gefahr der Einigung in Münzfragen unter der Führung Österreichs. Deshalb war es der Wunsch des preussischen Generalmünzdirektors Johann Philipp von Graumann „das Reich so lange in der bisherigen Konfusion zu halten, bis Preußen durch Verbesserung seiner Finanzen seinen auswärtigen Handel auf den gleichen Fuß gesetzt haben würde“. Während Maria Theresia nach dem Siebenjährigen Krieg danach trachtete, ihre Schuldverpflichtungen zu erfüllen, versuchte der Preußenkönig mit immer schlechteren Münzlegierungen „über die Runden zu kommen“. Er nannte dieses Geld selbst „infame Mün-

zen“, schreckte aber darüber hinaus nicht davor zurück, Münzstempel anderer Fürsten einzusetzen. So entstand auch ein Maria-Theresien-Taler in preussischer Prägung, den man mit Fug und Recht als Falschgeld bezeichnen konnte.

Ein Taler geht um die Welt

Der echte Maria-Theresien-Taler erlebte einen Siegeszug. Schon während der Regierungszeit der Kaiserin gelangten Taler mit dem Bildnis Maria Theresias durch den Levante-Handel in großer Menge bis in den Orient. Der eigentliche Levantiner Taler war jedoch der von 1780 (dem Todesjahr der Herrscherin). Dieser Maria-Theresien-Taler, der auch heute als originalgetreue Nachprägung der MÜNZE ÖSTERREICH zu haben ist, wurde außer in Wien u. a. in Rom, Paris, London, Brüssel und Bombay geprägt. In Arabien war der Levantiner Taler auch noch in unserem Jahrhundert ein angesehenes Zahlungsmittel. Vor allem die Beduinen vertrauten dem guten Klang der Münze aus Österreich. In Äthiopien war der Taler bis 1936 die offizielle Landeswährung. Seinen Erfolg verdankt das Geldstück u. a. der Randschrift, die es unmöglich machte, die Münze gewinnbringend rund um den Rand zu verkleinern, was bei anderen Münzen nicht selten vorkam. Man schätzt, daß es insgesamt 320 Millionen Stück auf der ganzen Welt gibt.

Buchtip

MARIA THERESIA

Der 1974 verstorbene ehemalige Sorbonne-Professor Victor L. Tapié stellt die ungewöhnliche Monarchin in das Umfeld der allgemeinen Verhältnisse ihrer Epoche. Neben der Verteidigung des Erbes ging es Maria Theresia in erster Linie darum, das Los ihrer Untertanen zu verbessern. Dabei handelt die Landesmutter auf empirische Weise - nicht frei von Widersprüchen, weil sie trotz mancher Abneigung gegen allzu moderne Tendenzen ihren Staat nachhaltig modernisierte. Das Buch beschäftigt sich natürlich mit den ihr aufgezwungenen Kriegen aber u. a. auch mit ihrem besonderen Verhältnis zu Ungarn, dem ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Der Autor, der sich in zahlreichen Werken mit der Donaumonarchie beschäftigt hat, liefert zur le-

bendigen Darstellung die fundierte Analyse. Mancher Geschichtsfreund wird seine Freude an diesem Buch - auch als Geschenk - haben, besonders zusammen mit der neuen goldenen Maria Theresia Münze: ein nobles Präsent, wie man es nicht alle Tage bekommt.



Victor L. Tapié:
MARIA THERESIA -
DIE KAISERIN UND IHR REICH
Verlag Styria, Graz Wien Köln
2. Auflage 1989 - ö.S. 420,

RÖMISCHE MÜNZEN IN ÖSTERREICH

von Univ. Doz. Dr. Michael Alram, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett

Das Gebiet des heutigen Österreich kam mit dem Münzgeld erstmals in keltischer Zeit (etwa 150 v. Chr. bis zur Zeitenwende) in Berührung. Eines der bekanntesten keltischen Zentren in Österreich war der Magdalensberg in Kärnten, der als Hauptsitz des Regnum Noricum vielleicht auch die zentrale Münzstätte des westnorischen Königsbundes beherbergte. Die Römer waren es dann, die der keltischen Herrschaft in Österreich und damit auch der keltischen Münzprägung gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein Ende setzten. Mit den römischen Truppen begann nun auch das römische Reichskurant seinen Einzug nach Österreich zu halten. Ein anschauliches Beispiel für den Übergang

von der keltischen zur römischen Münzwirtschaft liefern einige Schatzfunde vom Magdalensberg, die norisches Kleinsilber (s. Abb. 1) vermischt mit Denaren der römischen Republik und der frühen Kaiserzeit enthalten.



1) Keltische Kleinsilbermünze vom Magdalensberger-Typ

Von Kaiser Augustus (27 v.-14 n. Chr.) wurde jenes Währungssystem geschaffen, das über weite Strecken des Principats für



2) Aureus des Nero (54-68) aus dem Schatz von Erla (nur Av)

blühenden Handel und wirtschaftlichen Wohlstand sorgte. Die beiden Eckpfeiler des römischen Währungssystems bildeten der goldene Aureus (Abb. 2) und der silberne Denar (Abb. 3). Als Scheidemünzen wurden Sesterz (Messing), Dupondius (Messing) und As (Bronze) geprägt. Das Wertverhältnis der römischen Nominalien zueinander war folgendermaßen festgesetzt: 1 Aureus = 25 Denare = 100 Sesterzen = 200 Dupondien = 400 Asse. Unter Kaiser Caracalla kam 215 n. Chr. noch der silberne Antoninian (ein Doppeldenar) hinzu, an dem sich



3) Denar des Hadrianus (117-138) aus dem Schatz von Erla (nur Av)

in der Folge eine der größten inflationären Entwicklungen der antiken Münzgeschichte vollzog, die zum völligen Zusammenbruch des von Augustus aufgebauten Währungssystems führte. In weniger als 50 Jahren sank der Antoninian, ursprünglich aus gutem Silber geprägt, bis ins Kupfer ab, verdrängte damit den Denar aus dem Verkehr und machte schließlich auch die Ausprägung der alten, erzernen Scheidemünzen unwirtschaftlich.

Erst die großen Reformen des Diocletianus (284-305) haben dieser ruinösen Entwicklung Einhalt geboten und das römische Münzwesen wieder auf feste Beine gestellt. Die tragende Rolle der Silberprägung war allerdings für lange Zeit verloren, und als Münzmetalle standen ab nun vorrangig Gold und Kupfer in Verwendung. Einen Markstein in der Entwicklung des spätantiken Münzwesens bildete der von Constantinus dem Großen (306-337) geschaffene Solidus (Abb. 4): Er ist die erste *al pezzo* justierte Goldmünze der Antike, und hat bis weit in die byzantinische Zeit hinein seine führende Funktion im Geldwesen behauptet.

Die Münzen der römischen Kaiserzeit waren aber nicht nur Zahlungsmittel, sondern in hohem Maße auch Nachrichtenträger und Propagandamittel im Dienste des römischen Staates. Thronbesteigungen,



4) Solidus des Constantinus I. (306-337) aus Carnuntum (Av+Rv)

Regierungsjubiläen, militärische Triumphe (Abb. 5), sowie Wohltaten des Kaiserhauses an seine Untertanen in Form von Geld- oder Naturalspenden, Steuererleichterungen oder die Errichtung öffentlicher Bauten wurden über das Bildprogramm der Münzen bis in den letzten Winkel des Reiches verkündet.

In Österreich, dessen



5) Sesterz des Titus (79-81) auf die Unterwerfung Iudaeas (nur Rv)

heutiges Staatsgebiet damals zu den römischen Provinzen Raetia, Noricum und Pannonien zählte, geben zahlreiche Schatz- und Einzelfunde ein sprechendes Zeugnis von den wirtschaftlichen politischen Verhältnissen dieser Zeit. Der größte bisher auf österreichischem Boden gemachte Schatzfund römischer Münzen ist jener von Schwechat, der nach 325 n. Chr. unter die Erde kam und mehr als 12.000 Kupfermünzen vereinigt. Bemerkenswert ist auch der Fund von Erla bei Amstetten, der von der ausgehenden Republik bis Kaiser Hadrianus (117-138) reicht und neben 671 Denaren auch 103 Aurei enthält.

Eine reguläre Münzstätte hat es in Österreich während der Römerzeit nie gegeben. Bis gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts trug Rom die alleinige Verantwortung für die Produktion des Reichskurants. Dann kam es wegen zunehmender Versorgungsschwierigkeiten - hervorgerufen durch Inflation und kriegereiche Ereignisse - zur Errichtung zusätzlicher Reichsmünzämter in den Provinzen. Eine kuriose Ausnahme am Rande bilden die Prägungen des Usurpators Regalianus (Abb. 6),



6) Antoninian des Regalianus (ca. 260 n. Chr.) aus Carnuntum (Av+Rv)

der sich um 260 n. Chr. gegen Kaiser Gallienus erhob und in seinem Hauptquartier Carnuntum Münzen für sich und seine Gemahlin Dryantilla schlagen ließ. In der Spätantike sind dann vor allem Siscia und Aquileia die Hauptversorger der österreichischen Gebiete mit Münzgeld.

Der schrittweise Niedergang der antiken Münzwirtschaft auf dem Gebiet der Austria Romana ist bereits gegen Ende des 4. Jahrhunderts erkennbar und läuft mit dem Auflösungsprozess des Imperium Romanum parallel. Nach der Mitte des 5. Jahrhunderts findet die Münzwirtschaft nach Ausweis der Funde ein langsames Ende, und die Menschen kehrten wieder zu Naturalwirtschaft und Tauschhandel zurück.

DIE KALENDER-MEDAILLE 1994 - EIN ECHTES ÜBERRASCHUNGSGESCHENK



1994 regiert Jupiter. Aszendent ist der Schütze. Die Kalendermedaille für das kommende Jahr hat beide Zeichen in einem gelungenen Entwurf von Herbert Wähler vereint. Die Rückseite ist wieder dem Kalendarium des Jahres gewidmet. Die Monate sind übersichtlicher als bisher, nämlich senkrecht dargestellt. Die beweglichen Feiertage und die Wochenenden umranden das Ganze.

Schon immer war dieser originelle Kalender aus Silber etwas, das Menschen mit besonderem Geschmack und Lebensstil anspricht. Wer jemanden zu beschenken hat, der Massenware aus Kaufhäusern und Supermärkten nicht sehr schätzt, sollte das schöne Stück einmal unter die Lupe nehmen. Und in Unternehmen, wo manche Routine-Präsente, wie Delikateß-Korb oder Flaschenparade für Mitarbeiter, vom Beschenkten kaum noch wahrgenommen werden, kann so eine Medaille, die sowohl hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung als auch wegen des Silbers ihren Wert repräsentiert, als besondere Auszeichnung empfunden werden. Auch Firmenkunden haben mit einem individuellen Geschenk dieser Art, eher das Gefühl, daß man sich beim Schenken Gedanken macht.

Die Kalendermedaille hat Tradition bis ins Jahr 1933. Deshalb kann man auch Geburtstagskindern bis in dieses Jahr zurück eine Medaille ihres Geburtsjahres schenken (mit Ausnahme der Jahre 1939 - 45). Natürlich hat jedes Ding einen Nachteil. So läßt sich auf dem "silbernen Kalender" nichts notieren. Sie aber können in ihrem Kalender vormerken: Kalendermedaille unbedingt zeigen lassen!

Auskünfte erteilt gern DDR. Hildebert Wlaschütz, MÜNZE ÖSTERREICH, Tel: 0222/ 71 715/ DW 102.

M WIE MEGASTAR WIE MEDAILLE



Michael Jackson Superstar auf fünf verschiedenen Medaillen, die jetzt die Ziffernblätter der neuen Michael Jackson-Uhren bilden.

Wo er auftaucht, sind die Konzerte ausverkauft, Absperrungen werden durchbrochen, Bühnen und Hotels gestürmt. Kleine und größere Mädchen bekommen zitternde Knie und Schreikrämpfe. Und Plattenmanager, die ihn unter Vertrag haben, kommen nicht nach mit dem Geldzählen. Auf niemanden paßt der Begriff Megastar besser als auf Michael Jackson, den Pop-Barden mit dem verschleierten Blick hinter den lockig herunterfallenden Haarsträhnen.

So wie ihn die Welt kennt, wird er sich auch auf einer Medaille der MÜNZE ÖSTERREICH präsentieren. Wie ist es zu dieser ungewöhnlichen Verbindung von goldener Pop-Stimme und silbernem Kleinkunstwerk gekommen? Durch einen Kontakt zur Firma GMK, die Uhren herstellt und bereits eine Reihe von Medaillen- und Münzuhren in ihrem Programm hat. So kam der Auftrag über 30.000 Prägungen mit dem Porträt von Michael, dem Megastar, zustande. Für dieses Porträt zeichnet Graveur Herbert Wähler verantwortlich. Mit insgesamt fünf Motiven erscheinen

Variationen der Medaille. Das stets gleiche Porträt ist mit unterschiedlichen Titeln aus der Hitparade versehen: „THE LEGEND CONTINUES“, „PLANET EARTH“ und „HEAL THE WORLD“. Die Rückseiten zeigen u. a. die Hände des Stars, wie sie auf einem Album-Cover zu sehen sind. In unserem Fall halten die Hände die Weltkugel. Auch die große Tierliebe Jacksons kommt zum Ausdruck. Zwei springende Delphine im Rund der Medaille symbolisieren das. Weitere Tiermotive sind möglich.

Aus diesen Medaillen werden hauptsächlich Michael Jackson-Uhren gemacht. Für Fans ist es fünf vor zwölf, um zu so einer Uhr zu kommen.

Für die MÜNZE ÖSTERREICH geht auch mit dieser Medaille die Uhr richtig. Bereits mit der Arnold Schwarzenegger Medaille wurde der Weg in die Star- und Popszene beschritten - ein Seitenweg, der neben der Erhaltung gediegener Medaillen-Tradition konsequent fortgesetzt wird. Diesmal realisiert die MÜNZE ÖSTERREICH greifbar das, was Fans schon immer wußten: Michael Jackson ist ein gravierendes Ereignis. Deshalb wird auch diese Scheibe aus Silber sicher ein Hit werden.



Herren-Modell

Damen-Modell

FOTO: FREMDENVERKEHRSVERBAND HALLSTATT



DIE ERSTE MÜNZE: DIE SEENREGION

Während die Millennium-Serie die 1000jährige Entwicklung unseres Landes seit der Erwähnung des Namens „Ostarrichi“ darstellt, zeigt diese neue Serie das heutige Österreich, seine landschaftlichen Schönheiten und sein vielfältiges Brauchtum. Die Ausgabe der vier 500 S-Silbergedenkmünzen ist damit sozusagen die Fortsetzung und Ergänzung der Millennium-Serie. Es ist nicht die Aufgabe der Serie bestimmte Bundesländer hervorzuheben, sondern es geht darum, typisch österreichische Regionen zu würdigen, auf die jede Österreicherin und jeder Österreicher stolz sein kann.

Die Serie, wenn auch der Tradition verpflichtet, hat ihren eigenen, modernen Stil. Landschaften präsentieren sich in realistischer Darstellung, wobei die Hauptobjekte aufs Wesentliche reduziert sind. Der stilisierte Hintergrund tritt deutlich zurück. Es wurde eine eigenständige Typografie gewählt, die von Münze zu Münze ganz individuell in das Bild integriert ist.

Nach der „Seenregion“ erscheint - noch

in diesem Jahr - die Münze „Alpenregion“. Die beiden Prägungen des nächsten Jahres sind der „Pannonischen Region“ und der „Flußregion“ gewidmet.

Am 25. Mai wurde die 500 S-Silberge-

denkmünze zum Thema „Seenregion“ herausgegeben. Die eine Seite zeigt vor dem glitzernden See die fast übereinanderliegenden Häuser Hallstatts, bis ans Ufer gedrängt. Es werden sowohl der Markt Hallstatt als auch die Schönheiten der Seenlandschaft im Salzkammergut lebendig. Auf der anderen Seite der Münze sehen wir eine prächtige Fronleichnamsprozession auf dem See, wie sie bis heute in Hallstatt und Traunkirchen üblich ist. Der seit 1623 bestehende Brauch in Hallstatt geht darauf zurück, daß das schmale Ufer für eine feierliche Prozession zu wenig Platz läßt. Dieses Geldstück ist im wahrsten Sinn des Wortes ein schönes Stück Österreich.

Im Herbst erscheint die zweite Münze der Serie. Dabei wird die Alpenregion durch ein ganz besonderes Juwel repräsentiert: Heiligenblut am Fuß des Großglockners. Dazu veranschaulicht die freie Darstellung des Imster Schemenlaufs das alpenländische Brauchtum - besonders im Fasching. Man kann auf diese schöne Fortsetzung gespannt sein. Für den Sammler ist es ja sowieso Ehrensache, daß er sich auch das zweite Motiv rechtzeitig sichert.

500 S-SILBERGEDENKMÜNZE „SEENREGION“



Die wichtigsten Daten:

Entwurf:	Thomas Pesendorfer	Legierung:	925 Tausendteile Silber
Nennwert:	S 500,-		75 Tausendteile Kupfer
Durchmesser:	37 mm	Auflage:	„Polierte Platte“ 60.000 Stk
Rauhgewicht:	24 g		„Handgehoben“ 40.000 Stk
Feingewicht:	22,2 g Feinsilber		Normalprägung 180.000 Stk

Die Münzen in der Sonderausführung „Polierte Platte“ gibt es im Etui mit nummeriertem Echtheitszertifikat.

Präsentation der Münze „Seenregion“ in Hallstatt:



Der Münze-Stand

Entsprechend den beiden Münz-Motiven, Hallstatt und Fronleichnamsprozession auf dem Hallstätter See, wurde die erste Münze der Serie „Österreich und sein Volk“ am 24. Mai 1993 im Kongreßhaus Hallstatt von MÜNZE-Generaldirektor Dkfm. Berger vorgestellt. Der Hallstätter Bürgermeister Rainer Wimmer begrüßte die Pressevertreter und andere Gäste. Der bedeutsame Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Kropf, Leiter des Instituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Linzer Johannes-Kepler-Universität, erfaßte die „Historische Bedeutung der Seenregion - vom Salzwesen bis zum Fremdenverkehr“. Zur Darstellung der „Geschichte der Seeprozession“ gab es keinen Berufeneren als den katholischen Pfarrer von Hallstatt, August Stögner.

ALFRED ZIERLER

EIN MEISTER DER MÜNZGESTALTUNG

40 Jahre lang war er bei der Münze Österreich im doppelten Sinn eine gravierende Persönlichkeit. Nun beginnt der Ruhestand von Chefgraveur Alfred Zierler. Er hat das Bild der heutigen österreichischen Münzen geprägt, und zwar über seine eigenen Werke hinaus. Und nicht wenige dieser Münzen haben Weltruhm.

Als der am 28. Mai 1933 in Himberg, Niederösterreich, geborene Alfred Zierler



Alfred Zierler (ganz rechts) in jungen Jahren mit Kollegen

am 2. Februar 1953 mit 20 Jahren als jüngster Graveur in das damalige Hauptmünzamt eintritt, hat die Graveurabteilung vorwiegend handwerkliche Aufgaben: Überarbeitung der Münzstempel sowie Herstellung von Feingehaltspunzen für Punzierungsämter und Schmuckhersteller. Es gibt praktisch im Haus keine Originalentwürfe. Das Finanzministerium, zu dem die Prägestalt damals gehört, veranstaltet Ausschreibungen für freie Künstler.

Gravieren geht über Studieren

Der junge Mann gibt sich mit den verantwortungsvollen, aber nüchternen Aufgaben nicht zufrieden. Der Praktiker ohne Akademieausbildung beginnt zu modellieren, um sich selbst zu schulen. Zunächst sind es Portraits von Kollegen oder vom Großvater. Aber auch die ganze Abteilung, vier Kollegen, zieht an einem Strang, um die Arbeit in künstlerischer Richtung aufzuwerten.

Erster Höhepunkt ist 1963 die Stempelgra-

vir eines goldenen Doppeldukaten - zusammen mit Prof. Bodlak - nach dem Vorbild des Originaldukaten aus dem Jahr 1642. Ferdinand III. und der hl. Leopold sind auf dieser Münze zu sehen, die nun in vielen tausend Stück nach der Arbeit des Dreißigjährigen nachgeprägt wird. Zahlreiche Medaillen für Deutschland sind die nächsten Werke. 1977 entsteht unter seinen Händen der Stempel für die Silbergedenkmünze „500 Jahre Münzstätte Hall/Tirol“. Es ist der letzte direkt gravierte Stempel im Haus. Die Bildseite ist eine Nachbildung des Probetalers von dem berühmten Künstler Weidenpusch aus der Zeit um 1480. Im Jahr 1984 übernimmt Zierler die Leitung der Graveurabteilung. 1985 wird ihm der Berufstitel Regierungsrat verliehen.

EINBLICK IN DAS LEBENSWERK VON ALFRED ZIERLER

20 SCHILLING

1990 F. Grillparzer und Burgtheater Wien

50 SCHILLING

1978 150. Todestag von Franz Schubert

100 SCHILLING

1977 500 Jahre Münzstätte Hall/Tirol

1978 1100 Jahre Villach

1978 Arlbergstraßentunnel

1979 Internationales Zentrum Wien (Uno City)

1991 Rudolf I. von Habsburg

500 SCHILLING

1981 100. Geburtstag von Otto Bauer

1982 80. Geburtstag von Leopold Figl

1984 175. Jahrestag des Tiroler

Freiheitskampfes

1984 700 Jahre Stift Stams

1985 40 Jahre Frieden in Österreich

1987 150 Jahre Eisenbahn in Österreich

1988 Georgenberg Fiecht

1989 Gustav Klimt - Judith

1000 SCHILLING

1991 200. Todestag von Wolfgang

A. Mozart (Portraitseite)

1994 800 Jahre Wiener Münze

1995 100 Jahre Internationales Olympisches Komitee

Ein Künstler geht - sein Werk bleibt

Der nun hochqualifizierte Graveur nimmt inzwischen an den Ausschreibungen teil. Ab 1977 gewinnt er jedes Jahr einen Wettbewerb. Nebenher gibt es zweite und dritte Preise. 1989 wird das Hauptmünzamt zur Münze Österreich. Unter den ausgezeichneten Zierler-Münzen ragen in der Serie „Künstler der Jahrhundertwende“ die Klimt-Münze mit dem Portrait und dem „Judith“-Bild und in der Mozartserie das Mozart-Portrait des 1000 S-Goldstücks „Zauberflöte“ heraus, das vom Deutschen Münzenmagazin zur besten Goldmünze 1991 gewählt wird. Die von ihm gestaltete Millennium-100 S-Münze „Rudolf I.“ hat inzwischen den zweieinhalbfachen Sammlerwert vom Ausgabepreis. Eine besonders schöne Medaille von ihm ist eine harmonische Wienansicht.

„Die Ausbildung eines Graveurs bzw. Medailleurs dauert nach dem Schul- und Lehrabschluß noch 10 Jahre“, sagt der Altmeister. Deshalb war er immer bemüht, sein Wissen weiterzugeben. So ist es ganz wesentlich sein Werk, daß nach dem Zweiten Weltkrieg im damaligen Hauptmünzamt wieder eine künstlerisch hochwertige Graveurabteilung entstand. Offizielle Anerkennung seiner Leistungen erfolgte durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Republik Österreich am 27. Mai 1993. Erfreulicherweise bleibt der Pensionist der MÜNZE ÖSTERREICH als Konsulent erhalten. Und wer gestaltet die Sondergedenkmünze zum 800-Jahr-Jubiläum der MÜNZE ÖSTERREICH 1994? Dreimal dürfen Sie raten.



Alfred Zierler



DAS MINI-MÜNZEN-LEXIKON

Teil 9

Die Seite für die jungen und jüngsten Sammler - und alle, die es werden wollen. Zum Ausschneiden und Sammeln.

R

(Fortsetzung)

Ringgeld: Vormünzliches Schmuckgeld, schon vor der Verwendung von Metall. Ringe und Halsketten als Tauschmittel - auch nach Einführung des Metalls.



Ringprägung: Seit 1577 zum Prägen der Randschriften erdacht. Man verwendete zwei- oder dreifach geteilte Ringe. Das beim Prägen angestauchte Material preßt sich gegen die Schrift oder Rip-pung. Seit dem 19. Jahrhundert ist der ungeteilte Ring üblich. Der Ring be-wahrt die Form beim Prägen der Ronde (s. nächstes Stichwort).

Ronde: Das glatte Münzplättchen vor der Prägung (auch als Platte oder Münzroh-ling bezeichnet).

Rubel: Russische Währungseinheit. Seit dem 14. Jahrhundert Bezeichnung für Silberbarren von etwa 196 g in Novgo-rod. Im übrigen Ostrußland gab es den leichten Rubel von etwa 94 g. 1654 wurde der Rubel zum erstenmal als Münze geprägt, unterteilt in 64 Kope-ken. Unter Peter dem Großen (1672 - 1725) kam das Dezimalsystem zur An-wendung: 1 Rubel hatte nun 100 Kope-ken. Wir kennen das Sprichwort: „Der Rubel rollt“. Es besagt: Geld wird großzügig ausgegeben, wie das bei rus-sischen Fürsten vorkam, für die Geld keine Rolle spielte, wenn es nur ihrem Vergnügen diene.



Rupie: Indische Währung. Ursprünglich Silbermünze zu 40 Dam mit einem Rohgewicht von 11,53 g. Die englisch-ostindische Kompanie übernahm die Währungsbezeichnung, wobei eine Ru-pie sechzehn Anna ausmachte. Viele Rupien gelangten durch den Handel nach Ostafrika und wurden dort im 19. Jahrhundert auch zur Währung. In Deutsch-Ostafrika gab es ab 1890 sogar Rupien mit Bild von Kaiser Wilhelm II. 1957 kam in Indien die Dezimal-währung: 1 Rupie = 100 Paise. Die Ru-pie ist noch in einigen anderen Staaten die Währungseinheit, so u. a. in Paki-stan, Sri Lanka, Nepal und auf den Sey-chellen.

S

Schatz: Schon bei den Germanen die Be-zeichnung für ein geprägtes Geldstück, das sich im Umlauf befand. In unserem Sprachgebrauch ist ein Schatz eine An-sammlung von Geld oder greifbaren Gü-tern (wertvoller Schmuck o. ä.). Im übertragenen Sinn gibt es „den liebsten Schatz“, also den Menschen den man besonders **schätzt**. Er ist dem Partner wertvoller als alles Gold der Welt.

Scheidemünze: Alle Umlaufmünzen, die in der gesetzlich festgelegten Höhe in Zahlung genommen werden. Der Mate-rialwert ist stets niedriger als der Nenn-wert auf der Münze. Der Ausdruck soll daher kommen, daß dank der Schei-

demünzen Käufer und Verkäufer ohne Restschuld voneinander scheiden kön-nen.

Schekel: Währungsmünze Israels - 1 Neu-er Schekel (NIS) = 100 Agorot.

Scherf: halber Pfennig, besonders der Ho-henstaufenzeit. Martin Luther prägte den Begriff „Scherflein“ für geringwer-tigste Münzen. Heute kennen wir noch die Redewendung: „sein Scherflein bei-tragen“, also sein kleines finanzielles Opfer leisten.

Schilling: (althochdeutsch scilling - ver-mutlich nach scilt - Schild - demgemäß „schildartige Münze“): Seit dem 8. Jahr-hundert Rechnungsmünze im karolingi-schen Münzsystem. Als Geldstück wurde der Schilling erstmals 1266 in Frank-reich geprägt. Zunächst als 12-Pfennig-Stück gab es den Schilling in Süd-, Süd-west-, Norddeutschland, Österreich und der Schweiz. Ab dem 14. Jahrhundert hatten Schillinge den Wert von 6, 8 und 10 Pfennigen. Schließlich kam in Bayern noch der „lange Schilling“ zu 30 Pfennigen dazu. Die letzten deutschen Schillinge kamen 1866 für Mecklenburg heraus. Der englische Schilling wurde erstmals unter Heinrich VII. (1485 - 1509) in Sil-



ber geprägt. Mit der Einführung des De-zimalsystems 1971 ging die englische Schilling-Prägung zu Ende.

Der österreichische Schilling (ö.S.) löste 1924 die Kronenwährung ab und ist - nach der Reichsmark-Zeit während der Kriegsjahre - heute die angesehene österreichische Währung. Das 1 Schil-ling-Stück ist eine schöne, einfache Münze. Wenn man vom „harten Schil-ling“ spricht, meint man die stabile österreichische Währung.

(Die Serie wird fortgesetzt.)